

immer leicht zu ermitteln. Um so dankenswerter ist der Abdruck der Schleithheimer Artikel in einer verbesserten Fassung (Nr. 26) sowie einiger anderer Stücke, wie die zur Frage des Kirchgangs (Nr. 141 und 190), die zugleich auch die gesellschaftliche Situation der Täufer beleuchtet, die Krüsi zugeschriebene Konkordanz zu Glaube und Taufe (Nr. 355), das Glaubensbekenntnis im Verhör Jörg Malers (Nr. 323) oder das Gespräch des Abtes Diethelm mit Jakob Maler, in dessen Mittelpunkt die Tauffrage steht (Nr. 391; hier ist der Text von Anm. 25 zu Anm. 26 zu ziehen und durch «Lehrer und Vorsteher» zu ersetzen).

Der zum Teil trockene Lesestoff der Quellen wird durch einen umfangreichen Anmerkungsapparat gleichsam ins Leben gerufen. In oft mühsamer Detailarbeit werden Personen identifiziert, Familiengeschichten erläutert, Besitzverhältnisse abgeklärt, Orte und Hofstätten nachgewiesen. Nahezu die gesamte einschlägige Literatur wird zitiert, so daß jeder Benutzer des Buches sofort in der Lage ist, sich weiter zu informieren. Ein großer Teil der Anmerkungen dient den sprachlichen Erläuterungen, die durch gelegentliche Verweise auf das Grimmsche Wörterbuch oder das Schweizerische Idiotikon bereichert werden. Hier finden sich zuweilen Unausgeglichheiten. Zum Beispiel wird der Begriff «husen und hoffen», Nr. 3 und 49, erst in Nr. 360, Anm. 32, mit Verweis auf Nr. 474, Anm. 4, erläutert; oder in Nr. 682 wird «nun» in Anm. 14 und 27 gleich zweimal übersetzt, in Nr. 313, Anm. 3, wird «ald» zwar einmal erläutert, «old» dagegen nicht, vgl. aber Nr. 362, Anm. 31, zweimal zu «ald», in Nr. 359 zweimalige Erklärung von «vergehen», die zweite muß 5 heißen statt 3, in Nr. 69 die schwierige Übersetzung von «egomeren» und «egomer» nur einmal, auf S. 334, Zeile 1, Exponent zu «Gert» muß heißen 9 statt 7. Insgesamt haben die Erläuterungen in den Anmerkungen fast monographisch-lexikalischen Charakter, deren Wert durch ein umfangreiches Verweissystem noch gesteigert wird. Sie stellen für den Benutzer des Buches eine unentbehrliche Hilfe dar und überraschen durch ihre Zuverlässigkeit (Nr. 411, Anm. 12: der Verweis auf Nr. 416, Anm. 7, muß heißen: Nr. 416, Anm. 17; Nr. 578, Anm. 1, Verweis auf Nr. 432, Anm. 9, muß heißen: Nr. 427, Anm. 9; Nr. 628a, Anm. 4, Verweis auf 636a statt 636b). Dem Bande sind ein chronologisches Verzeichnis der Akten und Briefe (S. 717–721) sowie eine Tabelle der Geldwerte (S. 722) beigelegt. Den Abschluß bilden drei umfangreiche Register der Orts- und Personennamen, der Sachen und Begriffe sowie der Bibelstellen (S. 725–776, über 50 Seiten!). Mit ihrer Hilfe wird die Fülle des Materials schnell und sicher zugänglich gemacht. Es ist dankenswert, daß Fast auch hier die große Mühe genauer Arbeit nicht gescheut hat, die das ganze Werk auszeichnet. Für die Erforschung des Täuferturns, nicht nur der Schweiz, hat dieser ausgezeichnete Quellenband gerade auch durch die Vielfalt der in ihm zusammengefaßten unterschiedlichen Dokumente unersetzlichen Wert.

*Christof Windhorst, Bielefeld*

Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Bd. 4: Drei Täufergespräche, hg. von *Martin Haas*, Zürich, Theologischer Verlag, 1974, XXXIX und 491 S., geb. Fr. 78.—.

Die Geschichte der Täuferbewegung in der Schweiz ist neben manch anderen historischen Begebenheiten vor allem auch die Geschichte von Gesprächen zwischen Täufern und Reformatoren. John H. Yoder ist diesem Phänomen in seinen Arbeiten nachgegangen und hat zwischen 1523 und 1543 insgesamt 28 Gespräche gezählt (Täuferturn und Reformation im Gespräch, 1968, S. 97, Anm. 2). Drei davon sind in dem vorliegenden vierten Band der «Quellen zur Geschichte der Täufer in der

Schweiz» vereinigt und 1974 erschienen. Ihm sind zwei Bände der gleichen Reihe vorausgegangen (Band 1 zum Zürcher Täufertum, 1952, 2. Aufl. 1974; Band 2 zur Ostschweiz, 1973). Der dritte Band, der wie der vierte von Martin Haas bearbeitet wird und Täuferakten für Bern, Aargau und Solothurn enthält, wird inzwischen mit Spannung erwartet.

Der vierte Band nun enthält erstens ein Gespräch von Berner Prädikanten mit dem Aarauer Täufer Hans Pfistermeyer, das 1531 in Bern stattfand. Das Ergebnis war, daß Pfistermeyer sich seines «irrhumbs bewysen» (S. 60) bekannte und dem Täufertum entsagte. Dieser Erfolg bewog den Rat, die Protokolle des Gespräches in einer gestrafften Bearbeitung drucken zu lassen. Alle anderen Akten sind nicht mehr auffindbar. Der Druck ist nur in einer Auflage erschienen (1531) und wurde von Haas im wesentlichen buchstabengetreu übernommen. Das gleiche gilt für das zweite Stück, für das Täufersgespräch in Zofingen von 1532. Auch diesmal entschied die bernische Obrigkeit, aus den Protokollen eine Veröffentlichung besorgen zu lassen. Martin Weninger (Lincki) sollte daran mitarbeiten als einer der täuferischen Wortführer, statt dessen aber verschwand er spurlos – 1535 fiel auch er vom Täufertum ab. Auch hier konnte Haas einen Druck der einzigen Auflage von 1532 zugrunde legen. Das dritte Gespräch, 1538, wiederum in Bern, endete weniger erfolgreich für Obrigkeit und Prädikanten: Die Ausbreitung der Bewegung, vor allem auf dem Lande, konnte dadurch nicht reduziert werden; eine spektakuläre Bekehrung war nicht zu verzeichnen. So blieben die Protokolle ungedruckt im Archiv. Auf diese Weise sind vier Handschriften erhalten: Zwei Mitschriften wurden zu einem offiziellen Protokoll verarbeitet, von dem wiederum eine fast unveränderte Reinschrift angefertigt wurde. Diese liegt dem vorliegenden Druck zugrunde. Die anderen Handschriften werden bei wichtigen Abweichungen im textkritischen Apparat berücksichtigt. Dabei vermitteln vor allem die Protokolle der Schreiber einen Eindruck von der Lebhaftigkeit der Disputation (S. 325–328).

Alle Texte hat Martin Haas mit einem sorgfältigen Anmerkungsapparat versehen, in dem die Bibelstellen aufgelöst, sprachliche Verständnishilfen gegeben, Namen und Sachen erläutert, gelegentlich auf Literatur hingewiesen und Querverweise angebracht werden. Äußerst sparsam werden Kommentare zur Täufersbewegung selbst gegeben. Dieser bewußten Zurückhaltung steht ein ausführlicher Nachweis auf Bezüge aus dem Schrifttum der reformatorischen Gegner der Täufer gegenüber. Damit trägt Haas der Tatsache Rechnung, daß einerseits die gegenwärtige Täufersforschung sich in ständiger Bewegung befindet und jetzt als sicher erscheinende Ergebnisse zu schnell als veraltet gelten könnten. Andererseits aber sei zu berücksichtigen, daß die Gedankengänge der Prädikanten in diesen Disputationen in hohem Maße von Zwingli und Bullinger bestimmt sind. Da diese aber in der Täufersforschung nicht in der wünschenswerten Weise bekannt seien, «wurde die gesamte antitäuferische Publizistik Zwinglis und Bullingers... in den historischen Kommentar hineinverarbeitet» (S. XXXV).

Die vermerkte Sparsamkeit in der Kommentierung hinsichtlich der Geschichte des Täufertums wird durch die ausführliche Einleitung zu dem Quellenband weitgehend aufgewogen, sofern sie als Mangel empfunden wird. Hier gibt Haas nach einer Begründung für die Auswahl der Quellen und Überlegungen zu den für die Täufersforschung noch unerledigten Analogien zu den Täufersgesprächen in Münster (1533) und Frankenthal eine umfassende Einführung in die historische Situation des bernischen Täufertums sowie der drei Disputationen. Vor allem aber gibt er einen Überblick über die Entwicklung der zwischen Zwingli und den (späteren) Täufers seit den Anfängen der Reformation in Zürich kontroversen Hauptthemen, die in

allen drei Gesprächen wiederkehren. Von grundlegender Bedeutung war die Bewertung des Verhältnisses von Altem und Neuem Testament und auf diesem Hintergrund die Beschreibung der Kirche als Gemeinde Christi, die Berechtigung der Kindertaufe, die Sendung der Prediger, die Fragen des Zehnten, der christlichen Obrigkeit und des Bannes. In diesem Zusammenhang beobachtet Haas sehr schön, wie sich die täuferische Theologie «antithetisch» zu den theologischen Aussagen der Reformatoren entwickelt (S. XXI) – was freilich auch umgekehrt bis zu einem gewissen Grade zutreffen kann.

Schließlich ist zu erwähnen, daß der Band mit vier Registern ausgestattet ist, einem Namen- und Ortsregister, einem Verzeichnis der biblischen Personen und Orte (!), einem Sachregister und einem Verzeichnis der Bibelstellen, was dem Wert seiner Benutzbarkeit zweifellos sehr zugute kommt.

Die hier erstmals in einer modernen Edition vorgelegten Texte werden sowohl der Erforschung und dem Verständnis der «Prädikanten-Reformation» als auch der Täuferbewegung in der Schweiz sehr dienlich sein. In vieler Hinsicht können beide Parteien in ihrer theologischen Entwicklung und Aussage, aber auch in ihrem politischen Willen und Handeln nur in der Beobachtung und Abklärung ihrer gegenseitigen Abhängigkeiten und Förderungen verstanden werden. Dazu, besonders aber zum Verständnis der täuferischen Theologie, wird dieser solide Quellband wertvolle Hilfe leisten.

*Christof Windhorst, Bielefeld*

*Bruno Amiet und Hans Sigrist, Solothurnische Geschichte, Bd. 2: Stadt und Kanton Solothurn von der Reformation bis zum Höhepunkt des patrizischen Regimes, Solothurn, Kantonale Drucksachenverwaltung, 1976, 741 S.*

Der erste Band der Solothurnischen Geschichte von Bruno Amiet erschien im Jahre 1952. Er reicht von den frühgeschichtlichen Anfängen bis zum Vorabend der Reformation. Als Amiet im Frühjahr 1956 starb, lag von der Fortsetzung ein Manuskript vor, in dem die Entwicklung des 16. Jahrhunderts bereits ganz, diejenige der Epoche des Dreißigjährigen Krieges zum Teil dargestellt waren. Die Vollen- dung des zweiten Bandes hat sehr viel Zeit beansprucht, aber man muß auch anerkennen, daß der Bearbeiter Hans Sigrist vor einer keineswegs leichten Aufgabe stand. Er hatte die vorliegenden Kapitel druckfertig zu machen, die gesamte neuere Forschungsliteratur einzuarbeiten und zahlreiche eigene Ergänzungen von teilweise recht beträchtlichem Umfang anzubringen. Das Ergebnis seiner Bemühungen wirkt im ganzen gesehen überzeugend und zuverlässig, wenn auch in methodischer Hin- sicht recht konventionell.

Das Hauptthema des Bandes bilden der Aufstieg und die Blütezeit des patrizi- schen Regiments. Der gesamte Stoff wird in 47 Einzelkapiteln dargestellt, die ihrerseits in drei Hauptteile eingeordnet sind. Der erste Teil vermittelt die Übersicht über das ganze 16. Jahrhundert. Im Mittelpunkt steht hier die Ausbildung der gesellschaftlichen Oberschicht, die ihren Wohlstand in erster Linie aus dem französi- schen Solddienst herleitete. Im zweiten Teil, der von 1600 bis etwa 1660 reicht, wird dargelegt, wie sich diese Oberschicht nach und nach des ganzen staatlichen Appara- tes bemächtigen und sowohl die übrigen Stadtbürger als auch das Landvolk zur politisch inaktiven Untertanenklasse hinabdrücken konnte. Der dritte Teil schildert die Blütezeit des solothurnischen Patriziats bis zur innenpolitischen Krise von 1723, das heißt bis zum Auftreten jener Oppositionsbewegung, die die volle Ausgestaltung der Alleinherrschaft des Geheimen Rates vereitelte und der Vormachtstellung der Familie Besenval ein Ende setzte.